

Luthers Judenfeindschaft¹

von Andreas Pangritz

*Vorbemerkungen*²

1. Luther-Apologetik: Es sind insbesondere von lutherischen Theologen zahlreiche apologetische Versuche unternommen worden, mit dem Problem von Luthers antisemitischer Einstellung umzugehen.

Beliebt ist etwa der Hinweis darauf, daß die schlimmsten antisemitischen Ausfälle Luthers aus seinen letzten Jahren stammen, so daß man zwischen einem judenfreundlichen frühen Luther, dem eigentlichen Reformator, und dem alten, verbitterten Judenfeind unterscheiden müsse. Diese Erklärung läuft jedoch darauf hinaus, die Katastrophe psychologisierend zu verharmlosen. – Eine andere Variante ist der Versuch, Luthers Haltung historisch zu relativieren, indem man sie mit dem „normalen“ Antisemitismus seiner Zeit vergleicht. War Luther nicht nur ein Kind seiner Zeit? Sind seine antisemitischen Ausfälle nicht einfach Ausdruck des damals verbreiteten literarischen „Grobianismus“? – Andere verweisen auf die Tatsache, daß die Polemik zwischen Juden und Christen gegenseitig gewesen sei. Dabei bleibt die

¹ Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags vom 1. November 2001 im Zentrum Jerusalemkirche, Berlin-Kreuzberg.

² Einige wenige Literaturangaben: Die bislang genaueste Untersuchung, die hier allerdings noch nicht berücksichtigt werden konnte, stammt von Peter von der Osten-Sacken, *Martin Luther und die Juden*. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31), Stuttgart 2002. – Ein solider Beitrag von lutherischer Seite stammt von Heiko A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation*, Berlin 1981. – Vgl. auch: ders., „Three Sixteenth-Century Attitudes toward Judaism: Reuchlin, Erasmus, and Luther“, in: ders., *The Impact of the Reformation*, Grand Rapids 1994, 81ff. – Vorbildlich ist die gründliche Studie eines Rabbiners zum Thema: Reinhold Lewin, „Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters“ (*Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche*, hg. v. N. Bonwetsch u. R. Seeberg), Berlin 1911. Lewin ist 1942 zusammen mit seiner Familie dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer gefallen (vgl. Oberman, „Three Sixteenth-Century Attitudes“, 111, Anm. 108). – Nützlich als Quellensammlung ist: Walter Bienert, *Martin Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen*, Frankfurt am Main 1982. Nur schwer erträglich ist jedoch die apologetische Tendenz, die aus Bienerts Kommentaren spricht. – Als weiteres Beispiel für die apologetische Tendenz der lutherischen Theologie sei noch genannt: Helmar Junghans, „Martin Luther und die Juden“, in: *Die Zeichen der Zeit*, H. 5/1996, 162ff. – Zum finstersten Moment von Luthers Antisemitismus vgl.: Isaiah Shachar, *The Judensau. A Medieval Anti-Jewish Motif and its History* (*Warburg Institute Surveys*, ed. by E. H. Gombrich and J. B. Trapp, V), London 1974.

ungleiche Machtverteilung zwischen Juden und Christen unberücksichtigt, die es den Christen und nur den Christen erlaubte, ihre Feindseligkeit gegenüber den Juden auch zu exekutieren. – Wieder andere haben versucht, das Problem des Antisemitismus ökonomisch zu „erklären“: Der Judenhass habe mit der Beteiligung von Juden am Zinsgeschäft zu tun. Zu recht fragt demgegenüber der heute in den USA lehrende niederländische Luther-Forscher Heiko A. Oberman nach einer Lösung des Rätsels, „warum die Fugger zwar verflucht, die Juden aber verjagt wurden.“³

Das beunruhigendste Problem wird aber mit der Frage angeschnitten, ob es sich bei Luthers feindseligen Äußerungen gegen die Juden eher um Ausrutscher handelt, peinliche Inkonsequenzen, oder ob der Antijudaismus strukturbestimmend für seine Theologie ist. Ein Beispiel für den apologetischen Versuch, Luthers Theologie von jeglichem Verdacht reinzuwaschen, stellt das folgende Zitat dar: „Nicht der Reformator Luther sondern der Kirchenpolitiker Luther hat sich in einer historisch gegebenen Lage antijüdisch gezeigt. Der Reformator und das von ihm verkündigte Evangelium sind judenfreundlich.“⁴ Oder schärfer: „Der Reformator Luther war ein anderer als der Kirchenpolitiker Luther. Es ist wissenschaftlich nicht vertretbar, eine Harmonie zwischen dem Reformator Luther und dem kirchenpolitischen Judenfeind zu konstruieren.“⁵ Dennoch möchte ich es im folgenden riskieren, von der angeblich unwissenschaftlichen Banalität auszugehen, daß Luther und Luther ein und dieselbe Person waren, – mit all ihren Widersprüchen.

Das Thema „Juden“, so schreibt Heiko A. Oberman, ist „keine schwarze Sonderseite“ in Luthers Werk, sondern „zentrales Thema seiner Theologie“.⁶ Dann aber müssen wir auch die peinliche Frage stellen, ob der Antisemitismus (von dem Oberman Luther jedoch freisprechen will) strukturbestimmend für seine Theologie war.

2. Zur Terminologie: Eine terminologische Klärung scheint hier jedoch nötig zu sein. Natürlich ist es anachronistisch, von Luthers „Antisemitismus“ zu reden. Der Begriff

³ H. A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus*, 16: „Wir sind belastet durch eine deprimierende Masse von Büchern, die sich nur scheinbar mit diesem Thema befaßt, in Wirklichkeit aber die Misere der Juden im 16. Jahrhundert dazu benutzt, die ausschlaggebende Rolle wirtschaftlicher Faktoren zu dokumentieren. Die ökonomischen Verhältnisse seien nicht nur mitbestimmend, sondern sogar ausschlaggebend für die christlich-jüdischen Beziehungen im Europa der frühen Neuzeit. In solchen Arbeiten erweisen die Autoren zwar den Schulden und Schuldverhältnissen ihre Schuldigkeit, sie tragen aber nichts zur Lösung des Rätsels bei, warum die Fugger zwar verflucht, die Juden aber verjagt wurden.“

⁴ Bienert, 181

⁵ Bienert, 190.

⁶ H. A. Oberman, *Wurzeln des Antisemitismus*, 125.

des „Antisemitismus“ stammt aus dem 19. Jahrhundert und meint primär die rassistisch motivierte Feindseligkeit gegen Juden. Demgegenüber ist es unter christlichen Theologen üblich geworden, bei religiös motivierter Judenfeindschaft nicht von „Antisemitismus“, sondern von „Antijudaismus“ zu reden. Und die Empörung war groß, als Daniel J. Goldhagen es wagte, auch den „eliminatorischen Antisemitismus“ der Deutschen u.a. theologiegeschichtlich herzuleiten.⁷

Dazu wäre zu sagen, daß Differenzierung gewiß nicht schadet. Der Verdacht drängt sich jedoch auf, daß die säuberliche Unterscheidung zwischen Rassen-Antisemitismus und religiös motiviertem Antijudaismus zur Verharmlosung des letzteren dienen soll. Als machte es für die Verfolgten einen Unterschied, aus welchen Motiven heraus die Täter handeln. Und – um hier auf Luther zurückzukommen –: Luther hat gelegentlich durchaus zur „eliminatorischen“ Tat aufgerufen. Ich ziehe es daher vor, auch bei Luther von „Antisemitismus“ zu reden,⁸ bleibe mir dabei jedoch der Tatsache bewußt, daß es historisch (und auch in Luthers Biographie) durchaus verschiedene Spielarten von Antisemitismus gab und gibt.

1. Die Entwicklung von Luthers Einstellung gegenüber den Juden

In den frühen Jahren seiner Wittenberger Lehrtätigkeit hat Luther tatsächlich gelegentlich die Verfolgung der Juden verurteilt und eine tolerantere Politik empfohlen. So hat er 1515 im Streit zwischen dem Humanisten Johannes Reuchlin mit Pfefferkorn – einem konvertierten Juden – und den Kölner „Dunkelmännern“ (Dominikanern) die Partei Reuchlins ergriffen und gegen die Konfiszierung des Talmud und der rabbinischen Schriften Stellung genommen. Die Begründung Luthers klingt jedoch zumindest zweideutig: Eine Besserung der Juden sei ohnehin aussichtslos; nur Gott selbst könne die innere Bekehrung der Juden bewirken und ihren Lästerungen ein Ende bereiten. Bis dahin werde durch die jüdischen Lästerungen Gottes und ihre Schmähungen Christi nur die prophetische Weissagung über dieses Volk erfüllt. Menschen sollen aber dem Handeln Gottes nicht vorgreifen. Wir stehen vor der beunruhigenden Tatsache, daß die praktische Toleranz des

⁷ Vgl. Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, 71: „Der europäische Antisemitismus ist eine Begleiterscheinung des Christentums.“ – Vgl. a.a.O., 75: „Martin Luthers Antisemitismus war so heftig, daß ihm eigentlich ein Platz im Pantheon der Antisemiten gebühren würde.“

⁸ Auch in bezug auf die Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahr 1492 ist es trotz des terminologischen Anachronismus längst üblich, von „Antisemitismus“ zu reden.

frühen Luther gegenüber den Juden offensichtlich eine antijudaistische Theologie nicht ausschließt, genauer: die antijudaistische Theologie erscheint paradoxerweise geradezu als Voraussetzung für eine duldsame Haltung gegenüber dem rabbinischen Schrifttum.⁹

Relativ freundlich ist Luthers Haltung gegenüber den Juden in seiner Auslegung des Magnificats, die er 1521 auf der Wartburg niederschrieb („Das Magnifikat, verdeutscht und ausgelegt“). Zu den Schlußworten der Maria (Luk 1, 55: „Wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinem Samen in Ewigkeit“) bemerkt Luther: „Drum sollen wir die Juden nicht so unfreundlich behandeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig und täglich werden, dazu haben sie allein und nicht wir Heiden solche Zusage, daß allzeit in Abrahams Samen sollen Christen sein, die den gebenedeiten Samen erkennen. ... Wer wollte Christen werden, so er sieht Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, liebe Christen: man sage ihnen gütlich die Wahrheit, wollen sie nicht, laß sie fahren!“¹⁰

Die m.E. weitestgehende Äußerung Luthers im Sinne von Toleranz gegenüber den Juden findet sich bezeichnenderweise in seiner Abhandlung „Vom ehelichen Leben“ (1522). Unter der Voraussetzung, daß die Ehe ein „weltlich Ding“ sei, kann Luther hier im Gegensatz zur römisch-katholischen Auffassung von der Ehe als Sakrament auch „Mischehen“ zwischen Christen und Juden akzeptieren.¹¹ Luther hofft freilich, daß eine christliche Ehefrau durch ihr gutes christliches Verhalten ihren jüdischen Gatten zum Christentum bekehren werde.

Im Jahr 1523 veröffentlichte Luther seine Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“, auf die meist verwiesen wird, wenn die grundsätzlich judenfreundliche Haltung des Reformators belegt werden soll. Tatsächlich provozierte Luthers relativ freundliche Haltung in diesen Jahren positive Erwartungen unter den Juden gegenüber der Reformation: Luthers Zusammenstoß mit dem römischen Katholizismus wurde von Juden als Bruch innerhalb der monolithischen Macht der

⁹ Vgl. WABr 1, 23 (Brief an Georg Spalatin vom Februar 1514); dazu H. A. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, 58: „Nicht erst der mittlere und späte, schon der jüngste uns greifbare Luther vertritt diese Auffassung, daß den Juden als Juden keine Zukunft beschieden ist. Obwohl er also in der Ablehnung des äußeren Zwangs mit Reuchlin auf einer Linie liegt, besteht der wesentliche Unterschied, daß Reuchlin den Talmud gegen den Blasphemievorwurf ... in Schutz nimmt, während Luther diese ‚Blasphemie‘ als von Gott gefügte Tatsache ansieht, an der von Menschen nichts zu bessern ist.“

¹⁰ WA 7, 600; zit. nach Bienert, 67; vgl. Lewin, 22f.

¹¹ WA 10.II, 283: „Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln, also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben, und kehre dich nichts an der Narren Gesetze, die solches verbieten...“ (zit. nach Bienert, 70).

Kirche begrüßt. Andere hofften, daß die Unruhe, die innerhalb der christlichen Welt durch die Verbreitung des Luthertums entstanden war, zu einer Tolerierung aller abweichenden Glaubensweisen führen werde. Es gab sogar einige, die Luther als einen „Krypto-Juden“ betrachteten, – gewiß ein Mißverständnis.

Schon bald jedoch änderte sich Luthers Haltung gegenüber den Juden erneut. Es scheint, daß insbesondere die Erfahrung des Bauernkriegs von 1525 zur Verhärtung seiner Position beigetragen hat.¹² Aus dem Jahr 1537 ist dann von einer gescheiterten direkten Begegnung Luthers mit einem prominenten Juden zu berichten: Durch Vermittlung des Straßburger Reformators Capito wandte sich Josel von Rosheim im Elsaß, der Sprecher der deutschen Judenheit, an Luther mit der Bitte, sich für die Erlaubnis zur Durchreise für Juden durch Sachsen beim Kurfürsten zu verwenden. Dazu muß man wissen, daß im August 1536 Johann Friedrich der Großmütige ein rabiates Ausweisungsedikt gegen die Juden erlassen hatte. Luther wies Josel von Rosheims Ansinnen zurück, im Ton freundlich, doch in der Sache hart: Sein Herz sei nach wie vor für freundliche Behandlung der Juden, aber nur, um sie zu ihrem Messias zu bringen, nicht um sie in ihrem Irrtum zu bestärken. Möge sein „guter Freund“ Josel seine Briefe an den Landesfürsten „durch andere vorbringen“.¹³

Diese Zurückweisung markiert den Beginn von Luthers offen antisemitischer Propaganda in den Schriften der späten 30er und der 40er Jahre: Im Jahr 1538 veröffentlichte Luther seine erste offen antisemitische Abhandlung „Wider die Sabbather an einen guten Freund“. Seit 1532 hatte ihn Graf Schlick zu Falkenau vor einer Gruppe mährischer „Juden“ gewarnt, die die dortigen Christen dazu überredeten, den Sabbat zu feiern und sich beschneiden zu lassen. Diese mährischen „Sabbater“ glaubten im übrigen, der Messias sei noch nicht gekommen und das mosaische Gesetz müsse ewiglich bleiben und auch von den Heiden angenommen werden. Tatsächlich handelte es sich bei den „Sabbatern“ nicht um Juden, sondern um Vertreter des radikalen Reformation, wahrscheinlich antitrinitarische Täufer. In seiner Polemik „Wider die Sabbather“ gibt Luther seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreung Israels das Ergebnis von Gottes Gericht über sein treuloses Volk sei, das den Gottessohn getötet habe. Er ist sich in

¹² Vgl. die Schrift „Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament“ gegen Karlstadt, WA 18, 81: „Wo nun das Gesetz des Mose und das Naturgesetz *eine* Sache sind, da bleibt das Gesetz... Darum ist Bilderwesen und Sabbat und alles, was Mose mehr und mehr über das natürliche Gesetz hinaus eingesetzt hat, freigestellt, ledig und abgetan, weil es das natürliche Gesetz nicht für sich hat, und ist alleine dem jüdischen Volk insonderheit gegeben... Drum lasse man Mose der Juden Sachsenspiegel sein und uns Heiden damit unverworren.“

¹³ Brief Luthers vom 11. Juni 1537 an Josel von Rosheim; WA BR 8, 89; vgl. Bienert, 110ff.

dieser anti-judaistischen Geschichtskonstruktion von der Verwerfung Israels so sicher, daß er im Spott seine Bereitschaft erklärt, selbst Jude zu werden, sobald die Juden ins Land zurückkehrten.¹⁴

Der Brief „Wider die Sabbather“ sollte nur der Auftakt zu einer ganzen Reihe offen antisemitischer Pamphlete sein, die Luther 1543 veröffentlichte: zunächst die berüchtigte Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“, dann „Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi“ und schließlich „Von den letzten Worten Davids“ – eine Abhandlung über die göttliche Natur Christi.

In Tischgesprächen brachte Luther gelegentlich seine Überzeugung zum Ausdruck, daß Juden nicht wirklich zum Christentum konvertieren könnten. Eine innere Bekehrung sei unmöglich, während eine nur äußerliche Bekehrung nur zu Heuchelei und Lüge führen werde.¹⁵ Wo aber der Verdacht der Heuchelei und Lüge die Juden als solche trifft, ist bereits eine Vorstufe zum modernen Rassen-Antisemitismus erreicht, die nicht mehr auf theologischen Antijudaismus allein reduziert werden kann. In anderen Tischgesprächen ließ sich Luther sogar zu Äußerungen hinreißen, die seine Mordlust gegenüber Juden dokumentieren.¹⁶

Am 14. Februar 1546, wenige Tage vor seinem Tod, hielt Luther in Eisleben eine Predigt über Matth 11,25-30. Offenbar aufgrund eines Schwächeanfalls brach er die Predigt vorzeitig ab, um nur noch eine „Vermahnung wider die Juden“ zu verlesen. Diese Kanzelabkündigung, die durch die Umstände ihrer Verlesung testamentarischen Charakter erhielt, endet mit den Worten: „Wollen sich die Juden zu uns bekehren und von ihrer Lästerung und, was sie sonst getan haben, ablassen,

¹⁴ WA 50, 323: „So laßt sie noch hinfahren ins Land und gen Jerusalem, Tempel bauen, Priestertum, Fürstentum und Moses mit seinem Gesetze aufrichten und also sie selbst widerum Juden werden und das Land besitzen. Wenn das geschehen ist, so sollen sie uns bald auf den Fersen nach sehen daher kommen und auch Juden werden. Tun sie das nicht, so ists aus der Maßen lächerlich, daß sie uns Heiden wollen bereden zu ihrem verfallenen Gesetze, welches nun wohl fünfzehnhundert Jahre verfaulet und kein Gesetze mehr gewesen ist“ (Orthographie modernisiert; AP). – Vgl. Oberman, Wurzeln des Antisemitismus, 62 und 82f (Anm. 137).

¹⁵ Tischrede vom Sommer 1540, WA TR 5, 83: „Ich weiß, daß ihr uns hinters Licht zu führen pflegt“ (zit. nach Bienert, 126f; vgl. auch 95). – Diese Argumentation scheint verwandt mit den Verdächtigungen der spanischen Inquisition gegenüber den als „Marranen“ diffamierten zwangsgetauften Juden.

¹⁶ „Ein anderer erzählte viel von den Gotteslästerungen der Juden und fragte, ob es einem Privatmann erlaubt sei, einem gotteslästerlichen Juden einen Faustschlag zu versetzen. Er antwortete: Ganz gewiß! Ich wollte einem solchen eine Mauschelle geben. Wenn ich könnte, würde ich ihn zu Boden werfen und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren. Da es nämlich nach menschlichem und göttlichem Recht erlaubt ist, einen Straßenräuber zu töten, viel mehr einen Gotteslästerer“ (Tischrede Frühjahr 1543; WA TR 5, 257; zit. nach Bienert 172).

so wollen wir es ihnen gerne vergeben: wo aber nicht, so wollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden."¹⁷

2. „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ (1523)

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, Luthers stärkste Schrift zum Thema „Juden“ kritisch unter die Lupe zu nehmen. Es handelt sich um die bereits erwähnte Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ aus dem Jahr 1523.¹⁸

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß diese Abhandlung gerne als Beweis für Luthers judenfreundliche Haltung zumindest in seinen reformatorischen Anfängen herangezogen wird. Das Problem mit einer solchen Charakterisierung der Schrift ist, daß sie kaum Anhalt im Text selber findet. Die wenigen freundlichen Sätze über die Juden, auf die sich die Interpreten meist beziehen, finden sich in der kurzen Einleitung und dem Schluß der Abhandlung. Es scheint jedoch, als sei der Hauptteil der Schrift diesen Interpreten nahezu unbekannt. Dieser Hauptteil besteht aus zwei ausführlichen anti-jüdischen Polemiken in der Tradition der altkirchlichen und mittelalterlichen „Adversus Iudaeos“-Literatur, wobei Luther zunächst Schriftbeweise für die christliche Lehre von der Geburt Jesu Christi, insbesondere für die Lehre von der Jungfrauengeburt, ausbreitet, um dann die jüdische Messiaserwartung aus der Schrift zu widerlegen.

Im einzelnen: In der Einleitung legt Luther die Gründe dar, die ihn zur Abfassung der Schrift bewegten. Der unmittelbare Anlaß sind Gerüchte von römisch-katholischer Seite, die Luther der Häresie bezichtigten: „Eine neue Lüge ist aber über mich ausgegangen: Ich soll gepredigt und geschrieben haben, daß Maria, die Mutter Gotts, sei nicht Jungfrau gewesen vor und nach der Geburt, sondern sie habe Christum von Joseph und danach mehr Kinder gehabt. Über das alles soll ich auch eine neue Keztereie gepredigt haben, nämlich, daß Christus Abrahams Samen sei.“ Der apologetische Zweck der Abhandlung ist es demnach, „aus der Schrift“ zu „erzählen die Ursachen, die mich bewegen zu glauben, daß Christus ein Jude sei, von einer Jungfrau geboren“ (WA 11, 314).

Es ist wichtig, von Anfang an festzustellen, daß die primären Adressaten Luthers demnach nicht die Juden sind, sondern Christen, die den gegen ihn ausgestreuten

¹⁷ WA 51, 194; zit. nach Bienert 177.

¹⁸ WA 11, 314-336 (Orthographie im folgenden modernisiert; AP).

Gerüchten Glauben schenken mochten. Andererseits fügt Luther an dieser Stelle sofort hinzu, daß er sich eine positive Nebenwirkung seiner Schrift auch bei den Juden erhoffe, nämlich, „ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen“ (ebd.).

Und an diesem Punkt fallen einige gern zitierte Sätze. Luther gesteht nämlich ein, daß „unsere Narren, die Päpste, Bischöfe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, ... bisher also mit den Juden gefahren“ seien, „daß, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden“. Und er fügt hinzu: „Wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden denn ein Christen“ (WA 11, 314f). Wieder ist deutlich, daß sich die Argumentation in erster Linie gegen die römisch-katholische Kirche richtet.

Im ersten Hauptteil seiner Abhandlung führt Luther dann Schriftbeweise für die Lehre von der Jungfrauengeburt an:

1. Nach Gen 3,15 ist Christus „aufs erst ... verheißen bald nach Adams Fall, da Gott sprach zur Schlange: ‚Ich will Feindschaft legen zwischen dir und dem Weib, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihm die Fersen beißen.‘“ Nach Luther ist der Same Evas, der dem Samen der Schlange den Kopf zertreten wird, kein anderer als Christus (WA 11, 316).¹⁹

2. Luthers zweites Argument ist Gottes Verheißung an Abraham, Gen 22,18: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden.“ – Hier wird nach Luther „abermals die Mutter Gottes eine reine Jungfrau beweiset“. Denn „die menschliche Natur“ als solche habe „eitel verfluchten Samen“ und trage „ungesegnete Früchte. ... Darum müssen sie außer Christo alle verflucht in Sünden und Tod unter dem Teufel sein, die von Menschen geboren werden.“ Doch Christus sollte „der gesegnete Samen sein, der alle anderen segnen sollte“; daher „konnte er nicht von einem Mann

¹⁹ Vgl. auch WA 11, 316f: „Darum muß dieses Weibes Same nicht ein gemeiner Mensch sein, dieweil er des Teufels Gewalt, Sünde und Tod zertreten soll, sintemal alle Menschen dem Teufel durch Sünde und Tod unterworfen sind, so muß er gewißlich ohne Sünde sein... Wie will's denn hier zugehen? ... So muß endlich das Mittel bleiben, daß dieser Same sei ein recht natürlicher Sohn des Weibes, aber nicht durch natürliche Weise vom Weibe gekommen, sondern durch ein sonderliches Werk Gottes... Also ist das der erste Spruch, darinnen die Mutter dieses Kindes (als) eine Jungfrau beschrieben ist...“

gezeugt werden, denn solche Kinder ... mögen nicht ohne Sünde empfangen werden ..." (WA 11, 317f).²⁰

3. Luthers drittes Argument bezieht sich auf die Verheißung Gottes durch den Propheten Nathan über den Samen Davids, 2 Sam 7,12: „Er soll ein Haus bauen meinem Namen, und ich will seines Reichs Stuhl festigen ewiglich, ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein.“ Das kann nach Luther nicht von Salomon gesagt sein, es ist vielmehr „alles von Christo gesagt“. Denn nur sein Reich besteht ewiglich, während Salomos Reich längst vergangen ist. Zugleich ist hier die Gottessohnschaft Christi als Kehrseite der Jungfrauengeburt angesprochen (WA 11, 320).

4. Luthers viertes und wichtigstes Argument bezieht sich auf die Verheißung Jes 7,14: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären“ (WA 11, 320). Die Schwangerschaft einer jungen Frau, die hier verheißt wird, kann sich nach Luther nur auf Maria beziehen. In diesem Zusammenhang greift er ausdrücklich die Juden an, die „vorgeben, es stehe in dem Hebräischen nicht also: Es ist eine Jungfrau schwanger, sondern also: Siehe, es ist eine ‚Alma‘ schwanger, aber ‚Alma‘ heiße nicht eine Jungfrau, sondern ‚Bethula‘ heiße eine Jungfrau, ‚Alma‘ aber heiße eine junge Dirne. Nun möge wohl eine junge Dirne ein verruchtes Weib sein und eines Kindes Mutter heißen“ (WA 11, 321). Gegenüber diesem sprachlichen Einwand insistiert Luther darauf, daß die Evangelisten Matthäus und Lukas „alle beide den Spruch Jesaias auf Maria führen und verdolmetschen das Wort ‚Alma‘ ‚Jungfrau‘“. Ihnen sei „mehr zu glauben ... denn aller Welt, geschweige denn wenn den Juden. Und ob ein Engel vom Himmel spreche, es heiße nicht eine Jungfrau, sollten wir's dennoch nicht glauben. Denn Gott, der heilige Geist, durch S. Matthäus und Lukas redet, welchen wir gewiß dafür halten, er verstehe die hebräische Sprache und Worte wohl“ (ebd.).

Luther räumt freilich ein, daß sich die Juden von diesem Argument nicht würden beeindrucken lassen, da sie „nicht annehmen die Evangelisten“. Daher betont Luther, „daß es kein Wunder noch Zeichen heißen möge, wenn ein junges Weib schwanger wird“. Im übrigen bedeute auch das Wort „Alma“ in der ganzen Schrift „eine junge Dirne, die unverrückt und nie keines Mannes schuldig geworden ist. ... Heiße dieselbe nun wie du willst, so ist es je eine Jungfrau an der Person“ (WA 11, 321f). Zwar gibt er zu, daß die genauere Übersetzung lauten müßte: „Siehe, eine

²⁰ Vgl. auch a.a.O., 318: „Das Wort, da Gott verspricht den Segen über alle Heiden“, erzwingt es geradezu, daß „diese gesegnete Frucht“, der Same Abrahams, „mußte ... nur eines weiblichen Leibes Frucht sein, nicht eines Mannes, wiewohl derselbige weibliche Leib vom Mann, ja auch von Abraham und Adam herkommt.“

Magd geht schwanger“ (WA 11, 323); dennoch beharrt er darauf, Jesaja meine an dieser Stelle „eine solche Dirne, die mannbar ist und noch im Kranze gehet. ... Daher man auch recht von der Mutter Gottes sagt: die reine Magd, das ist die reine Alma“ (WA 11, 322).²¹

Dies scheint Luther „genug auf dieses Mal, damit stark genug beweisbar ist, das Maria eine reine Magd und Christus von Abrahams Samen ein wahrhaftiger Jude sei“. Wir können hier feststellen, daß der Titel von Luthers Abhandlung deren Inhalt nur verkürzt wiedergibt, indem er nur die eine Seite der Medaille nennt: daß Christus ein wahrhaftiger Jude sei. Die Kehrseite davon ist aber: daß er auf wunderbare Weise von einer Jungfrau geboren sei. Daher faßt Luther diesen Abschnitt zusammen, indem er schließt: „So kann je daran niemand zweifeln, daß es Gott nicht unmöglich ist, eine Magd ohne Mann schwanger (zu) machen, sintemal er auch alle Dinge aus nichts gemacht hat. Derhalben die Juden keine Ursache haben, solches zu verleugnen, weil sie die Allmächtigkeit Gottes bekennen und hier Jesaja den Propheten klar haben“ (WA 11, 325).

Man könnte fragen: Warum sollten sich die Juden für Luthers Darlegung des christlichen Dogmas von der übernatürlichen Geburt Jesu Christi überhaupt interessieren? Noch einmal: Luthers Hauptanliegen ist es, „den unnützen Lügner“ zu „antworten, so mich in diesen Stücken austragen“. Neben diesem apologetischen Zweck der Schrift nennt Luther dann aber als Nebenabsicht, daß er „auch gerne den Juden dienen“ wolle, „ob wir ihrer etliche möchten zu ihrem eigenen rechten Glauben bringen, den ihre Väter gehabt haben“ (ebd.).

Damit kommt Luther zu einem zweiten Hauptteil, in dem es ihm darum geht, aus der Schrift zu beweisen, „daß der jetzige Glaube der Juden und Harren auf (des) Messias Zukunft unrecht sei“ (WA 11, 325):

1. Luthers erstes Argument bezieht sich auf den Segen des alten Jakob für seinen Sohn Juda (Gen 49,10), wo „der heilige Erzvater“ spricht: „Es soll das Szepter nicht von Juda gewandt werden noch ein Lehrer von denen zu seinen Füßen, bis daß komme der Silo, und demselben werden die Völker anhangen“ (WA 11, 325). Hier

²¹ Es ist für Luther eine andere Frage, ob Maria auch nach der Geburt eine Jungfrau blieb, wie es die römisch-katholische Kirche lehrte. Dazu bemerkt Luther: „Der Prophet und die Evangelisten, dazu auch S. Paulus handeln diese Jungfrau nicht weiter, denn bis sie die Frucht von ihr haben, um welcher willen sie Jungfrau und alles ist. Nach der Frucht lassen sie die Mutter fahren und sagen nichts von ihr, wie es mit ihr worden sei, sondern nur von der Frucht... Alle Worte zeigen nur das Wunder an, daß sie eher schwanger geworden und geboren hat, denn sie beschlafen ist“ (WA 11, 324).

argumentiert Luther mit der historischen Erfahrung, die gegen die Juden spreche: „So könnten die Juden nicht leugnen, daß sie, seit der Zeit (da) Jerusalem zerstört ist, nun wohl fünfzehnhundert Jahre kein Szepter, das ist kein Königreich noch König gehabt haben. Darum muß zuvor der Silo oder Messias gekommen sein vor den fünfzehnhundert Jahren und vor der Zerstörung Jerusalems“ (WA 11, 325f). Luther versichert: „Darum mag dieser Spruch von niemand anders denn von Jesu Christo unserm Herrn verstanden werden, welcher ist von dem Stamm Juda aus dem königlichen Haus David.“ Er sei „bisher König gewesen und bleibt diese fünfzehnhundert Jahre bis in Ewigkeit. ... Und die Völker sind ihm zugefallen, wie hier Jakob sagt“ (WA 11, 326f). Es sei also Christi Reich, das hier „so meisterlich beschrieben“ ist (WA 11, 327).²²

Der Schriftbeweis für die Messianität Jesu ist nicht harmlos. Er hat zur Konsequenz die Behauptung, daß das messianische Reich nicht „leiblich“, sondern „geistlich“ zu verstehen sei (WA 11, 328f). Darüberhinaus aber hat er seine anti-jüdische Kehrseite in der Lehre von der Enterbung Israels, wonach das Reich von den Juden genommen und in alle Ewigkeit Jesus übertragen worden sei: „Weil denn Silo sollte kommen am Ende des Szepters Juda und seit der Zeit kein anderer solche Sprüche erfüllet, muß dieser Jesus gewißlich der rechte Silo sein, den Jakob meinet“ (WA 11, 330f). „Denn es ist bei den Juden ein Fürstentum blieben, bis daß er kam. Nach seiner Zukunft aber ward's zerstöret, und er zugleich das ewige Königreich anfang, darinnen er noch regiert immerdar“ (WA 11, 329f).

An dieser Stelle begegnen wir dem Schlüsselargument. Luther fragt nämlich die Juden, „wann je gewesen sei ein solcher Mann aus dem jüdischen Stamm, dem so viel Volks sei angehangen als diesem Jesu Christo“ (WA 11, 330). Und er gibt die Antwort selbst: Die Juden müssen „bekennen, daß sich die Heiden noch nie keinmal also willig haben unter einen jüdischen Mann ergeben als einem Herrn und König als diesem Jesu“. Warum sollte das wichtig sein? Nun, die Tatsache, „daß Jesus Christus ein gebornen Jude sei“, ist bedeutsam nicht so sehr für die Heiden, sondern für die

²² Luther liest aus dieser Stelle sogar eine Prophezeiung auf den Tod und die Auferstehung des Messias heraus: „Denn dieweil er kommen soll aus dem Stamm Juda, muß er ein recht natürlicher Mensch sein, sterblich wie alle Kinder von Juda. Wiederum weil er ein sonderlicher König sein soll vor allen, die das Szepter Juda bis auf ihn gehabt haben, und soll allein fort ewiglich regieren, kann er nicht ein sterblicher Mensch sein, sondern muß ein unsterblicher Mensch sein.“ Die einzig mögliche Auflösung dieses Widerspruchs lautet: „So muß er durch den Tod dies sterbliche Leben lassen und durch Auferstehen ein unsterbliches annehmen, daß er diesem Spruch genug tue und werde ein Silo, dem alle Welt zufällt...“ (WA 11, 328).

Juden selbst. Es ist Luthers stärkstes Argument in seinem Versuch, die Juden zum Christentum zu bekehren. Ich zitiere die entscheidende Stelle:

„Und ist wunder, daß die Juden das nicht bewegt, an diesen Jesum ihr eigen Blut und Fleisch zu glauben, auf welchen die Sprüche der Schrift sich mit der Tat so mächtig und eben reimen, weil sie doch sehen, daß wir Heiden so viel, so hart, so fest an ihm halten, daß viel tausend um seinetwillen ihr Blut vergossen haben.“ In anderen Worten: Wenn so viele Heiden bereit waren, einem Juden nachzufolgen, dann sind die Juden, die diesen Juden zurückweisen, unentschuldig. Luther macht den anti-jüdischen Hintergrund seines Arguments sehr deutlich, wenn er fortfährt: „Sie wissen je wohl, daß die Heiden allezeit natürlich keinem Volk feindlicher gewesen sind denn den Juden und nie haben wollen leiden ihre Herrschaft noch Gesetze noch Regiment. Wie sollt's denn nun sich so verkehren, daß sie sich so williglich und beständiglich unter diesen Juden begeben und ihn einen König über alle Könige, Herrn über alle Herren mit Leib und Leben bekenneten, wo nicht hier der rechte Messias wäre, dem Gott nach diesem Spruch und andern mehr Sprüchen die Heiden mit großem Wunder günstig und untertänig machte“ (WA 11, 331).

Bemerkenswert an dieser Stelle ist, daß Luther mit einem „natürlichen“ Judenhaß der Heiden argumentiert, der also doch noch andere Gründe haben muß als den angeblich ausschließlich theologisch motivierten „Anti-Judaismus“. Es ist jedenfalls deutlich, daß sich die Heiden „natürlich“ weigern würden, irgend einem anderen Juden Gefolgschaft zu leisten außer Jesus. Dieser Jesus ist zwar „ein geborner Jude“; er stellt jedoch eine absolute Ausnahme unter den Juden dar. Er ist gewissermaßen der „gute Jude“, den jeder Antisemit zum Freund hat.

2. Luther hat jedoch noch ein anderes Argument auf Lager, das er Dan 9, 24-27 entnimmt, einer Vision über die Zukunft Jerusalems und über den Messias. Diese Vision enthält eine Theorie über die sieben Wochen der Geschichte, die – im Sinne von Jahr-Wochen – immer wieder theologische Spekulationen über einen „messianischen Fahrplan“ der Weltgeschichte provoziert hat. Für Luther geht aus dieser Stelle „aufs Allerklärlichste“ hervor, „daß der rechte Messias habe müssen vor tausendundfünfhundert Jahren gekommen sein, wie wir von unserm Jesu Christo halten“. Auch scheint es für Luther klar zu sein, daß der Erzengel Gabriel an dieser Stelle „von keiner Zerstörung Jerusalems reden“ könne als von der, „die hernach durch den römischen Kaiser Titus geschehen ist“ vierzig Jahre nach der Himmelfahrt Jesu (WA 11, 331f). Wir können Luthers Berechnungen hier nicht im einzelnen

nachgehen. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist die Beobachtung, daß Luther aus Daniels Vision eine anti-jüdische Geschichtstheologie konstruiert.

Luthers Schluß, „daß der rechte Messiah kommen sei nach dem [unter Nehemia] wiedergebauten hernach und vor dem [unter Titus] zerstöreten Jerusalem“ will nicht nur eine Tatsachenfeststellung sein; vielmehr geht es hier um eine zentrale theologische Aussage gegen die Juden: „schließen wir und überwinden der Juden Irrtum mit Gewalt“ (WA 11, 333). Das Argument läuft wie folgt: Der Engel Gabriel kündigt dem Daniel u.a. an, man werde „über zweiundsechzig Wochen ... Messiah ausrotten, und die werden nicht die Seinigen sein. Die Stadt aber und das Heilige wird verderben das Volk des Fürsten, der kommen wird. Und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen“ (WA 11, 331). Luther interpretiert: „Und nach zweiundsechzig Wochen ... wird der Messiah ausgerottet werden (... Er spricht ‚ausgerottet‘, das ist: von diesem Leben in das unsterbliche Leben genommen durch den Tod und sein Auferstehen). Und die werden nicht die Seinigen sein (das ist: die ihn kreuzigen und aus dieser Welt treiben, werden nicht mehr ihm angehören und sein Volk sein, sondern wird ein anderes Volk annehmen. Das erkläret er und sagt, wie sie nicht ungestraft drum bleiben werden. ... Das ist alles also ergangen, denn Jerusalem und der Tempel mit gräulichem Ernst zerstöret ward und bisher noch nie wieder in der Juden Hand noch zu voriger Macht je hat mögen kommen, wie hoch es auch versucht ist. Und ist noch heutigen Tages wüst, da sie zuvor gewesen ist, daß man nicht leugne, dieser Spruch und das Werk vor Augen sei ein [und dasselbe] Ding“ (WA 11, 335).

Es ist deutlich, daß Luther hier die anti-judaistische theologische Tradition zustimmend aufgreift, wonach die Juden als Christusmörder gelten²³ und die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung als gerechte Strafe Gottes für sein treuloses Volk. Andererseits ist deutlich, daß – wenn man sich erst einmal auf diese Ebene spekulativer Geschichtstheologie begibt – die Staatsgründung Israels im Jahr 1948 als gewaltige Verunsicherung der ganzen christlichen Geschichtskonstruktion wirken mußte. Die Frage ist jedoch, ob solche Geschichtsspekulation überhaupt legitim ist.

Was das Argument in Luthers Augen so zwingend macht, ist jedoch die Tatsache, daß die traditionelle christliche Geschichtstheologie so gut mit der zentralen

²³ Luther geht sogar davon aus, daß die Juden sich selber so sehen, daß sie es jedoch als „keine Sünde achten, daß sie Jesum gekreuzigt haben, sonst aber sie zuvor wohl größere Sünde getan und weniger Strafe erlitten“ (WA 11, 336).

theologischen Entdeckung der Reformation zusammenklingt: der Lehre von der Rechtfertigung aus Gnade allein, ohne Werke des Gesetzes. Hören wir noch einmal Luther bzw. zunächst die Ankündigung des Engels Gabriel: „Es sind siebenzig Wochen über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt, daß der Übertretung gesteuert, Vergebung versiegelt, Missetat versöhnet wäre und ewige Gerechtigkeit komme und die Prophezeiungen und Gesichte erfüllet werden“ (WA 11, 331). Dazu wieder Luthers Interpretation: „So spricht nun Gabriel: siebenzig Wochen ... sind bestimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, Als sollte er sagen: Dein Volk der Juden und die heilige Stadt Jerusalem haben noch 490 Jahre, danach wird's aus sein mit ihnen beiden.“ Dabei versteht Luther die „ewige Gerechtigkeit“, von der Gabriel redet, in dem Sinn, daß „des Glaubens Gerechtigkeit gepredigt werde, die da ewiglich vor Gott gilt“, während es „bis dahin eitel Sünde und Werkgerechtigkeit“ gegeben habe, „die zeitlich ist und vor Gott nicht gilt“ (WA 11, 334). Wenn also Gabriel ankündigt, der kommende Fürst werde „den Bund bestätigen unter Vielen in einer Woche“ (WA 11, 332), dann versteht sich Luthers Interpretation fast von selbst: Das sind die Jahre in denen Christus selbst und danach die Apostel gepredigt haben, „in welchen sieben Jahren das Evangelium (welches der Bund ist Gottes mit uns, das er uns gnädig sein will durch Christum) im höchsten Schwange ging“. Wenn Gabriel andererseits ankündigt, daß „in der Hälfte der Woche wird aufhören Opfer und Speiseopfer“ (WA 11, 332), dann meint dies nach Luther das Ende des Gesetzes als die Kehrseite der Evangeliumsverkündigung: „(das ist: Mose Gesetz wird nicht mehr gelten), weil Christus nach dreieinhalb Jahren seines Predigens durch sein Leiden alles erfüllen und neue Opfer danach predigen lassen wird, etc.“ (WA 11, 335).

Luther ist so überzeugt von seiner eigenen anti-judaistischen Geschichtstheologie, daß er schließt: „Weil denn Schrift und Geschichte so gewaltiglich miteinander übereintreffen, haben ja die Juden nichts, daß sie dawider mögen sagen. Denn ihre Zerstörung fühlen sie ja wohl, die unermesslich größer ist denn sie noch je erlitten haben. ... Und unmöglich wäre, daß sie sollte Gott so lange ohne Propheten gelassen haben, wo es nicht mit ihnen aus sollte sein und alle Schriften erfüllet wären“ (WA 11, 335f).

Nach dieser beinahe vollständigen Vernichtung der Juden durch Schrift und Geschichte in den beiden Hauptteilen der Abhandlung folgt beinahe überraschend Luthers versöhnlicher Schluß: In pädagogischem Tonfall räumt er ein, es könne die Juden „ärgern“, „daß wir unsern Jesum einen Menschen und doch wahren Gott bekennen“. Selbstverständlich wäre Luther dazu bereit, auch dies „kräftiglich aus

der Schrift“ zu belegen, – aber er will es erst „mit der Zeit“ tun. Denn „es ist zum Anfang zu hart, laß sie zuvor Milch saugen und aufs erste diesen Menschen Jesum für den rechten Messiah erkennen. Darnach sollen sie Wein trinken und auch lernen, wie er wahrhaftiger Gott sei“. Und im Zusammenhang dieser sanften Variante christlicher Judenmission fallen dann erneut einige freundliche Formulierungen gegenüber den Juden, die immer wieder gerne als Beleg für Luthers angeblich judenfreundliche Einstellung zitiert werden: „Darum wäre meine Bitte und Rat, daß man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so möchten ihrer etliche herbei kommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben ..., daß man sie gleich für Hunde hält, was sollten wir Gutes an ihnen schaffen? ... Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Papstes, sondern christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen“. Im Kontext der Abhandlung als ganzer und in Kenntnis von Luthers weiterer theologischer Entwicklung klingen die abschließenden Worte jedoch fast wie eine Drohung: „Hier will ich's diesmal lassen bleiben, bis ich sehe, was ich gewirkt habe“ (WA 11, 336). Es dauerte kaum 15 Jahre, bis Luther die Konsequenzen aus seinem offensichtlichen Mißerfolg ziehen würde.

Alles in allem muß man wohl Reinhold Lewins Urteil über Luthers angeblich judenfreundliche Schrift zustimmen: „Man hat den Charakter der Schrift ... zu wiederholten Malen gröblich verkannt. Man beschränkte sich darauf, die Sätze der Einleitung und des Schlusses, in denen Luther für eine humane Behandlung der Juden eintritt, aus ihrem Zusammenhang herauszureißen, und auf Grund der willkürlich gewählten Zitate die vorurteilsfreie Toleranz des Reformators zu rühmen. Wer so handelt, wer in der Verwerfung der päpstlichen Judenpolitik den Hauptwert des Werkes erblickt, verkennt Luther von Grund aus, unterschiebt ihm Tendenzen, an die er niemals gedacht hat. Ihn interessieren die Juden bloß als Bekehrungsobjekt: das ist der Gesichtswinkel, unter dem er die Judenfrage behandelt. ... Von der Auffassung, er dürfe sich in den göttlichen Ratschluß nicht einmischen, hat er sich abgewandt; er überzeugt sich von der Möglichkeit der Bekehrung und sieht nun den Weg vor sich, der ihn zu dem ersehnten Ziele zu leiten verspricht. ... Für Luther bildet die Bekehrung die Hauptsache, neben der die Methode als gleichgültig und nebensächlich verschwindet. Wir machen darauf nachdrücklich aufmerksam, weil hier ... ein Punkt hervortritt, der die Gefahr eines Umschwungs in bedrohliche Nähe rückt. Verfährt das neue Mittel nicht, versagt die Milde ebenso wie die Härte und Grausamkeit, die man in früheren Zeiten handhabte, so lohnt es nicht weiter, von ihr Gebrauch zu machen ...“²⁴ – „Die

²⁴ R. Lewin, „Luthers Stellung zu den Juden“, a.a.O., 30f.

Bekehrung der Juden ... bildet den Schlußstein in dem herrlichen Gebäude, das er aufgerichtet hat. Das Papsttum ist an der Aufgabe gescheitert nicht nur, weil es falsche Mittel anwandte, sondern vor allem, weil sein Fundament auf Fälschungen und Irrlehren ruht. Hat Luther das wahre Christentum entdeckt ..., so ist der endgültige Sieg der Kirche über die Synagoge die glänzendste Bestätigung."²⁵

3. „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543)

Der unmittelbare Anlaß für Luthers Serie anti-semitischer Pamphlete im Jahr 1543 war die Kunde von einer jüdischen Polemik gegen seinen Brief „Wider die Sabbather“. Jetzt plädiert Luther für eine „scharfe Barmherzigkeit“, indem er alle Klischees der mittelalterlichen antijüdischen Agitation wiederholt: Die Juden sind Brunnenvergifter, Kindesentführer usw. Jetzt macht Luther auch praktische Vorschläge: „Daß man ihre Synagoge und Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. ... Daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. ... Daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten ...“ usw. Schließlich: „Will das nicht helfen, müssen wir sie wie die tolln Hunde ausjagen. ...“²⁶ Und diese Vorschläge fielen auf fruchtbaren Boden: „Da viele protestantische Fürsten der Zeit sich auf Luthers politischen Rat verließen, führte seine Haltung bereits 1543 zur Austreibung der Juden aus Sachsen und zum Erlaß einer feindseligen ‚Judenordnung‘ durch den Landgrafen Philipp von Hessen.“²⁷

Es wäre ekelerregend, sich ausführlich mit Luthers langweiligen Erklärungen voller Wiederholungen in der Abhandlung „Von den Juden und ihren Lügen“ zu befassen.

Die Herausgeber des Pamphlets in der „Weimarer Ausgabe“ waren sich der Kontinuität zwischen Luthers früherer, scheinbar freundlicher Haltung gegenüber den Juden und seinen späteren, explizit antisemitischen Schriften sehr wohl bewußt, indem sie in ihrer Einleitung auf den Zusammenhang zwischen seinem Antisemitismus und seinem theologischen Ansatz hinwiesen: „In eine ernstliche Warnung vor den Juden ... geht denn auch unsere ... Schrift aus. Doch schafft Luther für seine Ratschläge zuvor eine Grundlage, indem er nachzuweisen trachtet, daß die

²⁵ R. Lewin, a.a.O., 36.

²⁶ WA 53, 523 u. 541; zit. nach Bienert, 149f u. 154.

²⁷ Art. „Luther, Martin“, in: Encyclopaedia Judaica, Bd. 11, Jerusalem 1982, Sp. 585 (Übersetzung AP).

Verheißungen, auf deren Erfüllung die Juden noch warten, in Christus und seinem Reich schon ihre Erfüllung gefunden haben. Dabei wiederholt er vieles, was wir ... schon aus seiner ersten Judenschrift: „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ kennen.“²⁸

Tatsächlich redet Luther in „Von den Juden und ihren Lügen“ die Juden nur in der Einleitung direkt an: „Hörest Du, Jüde, weißest Du auch, daß Jerusalem und Euer Herrschaft samt dem Tempel und Priestertum verstöret ist, nu über 1460 Jahr?“²⁹ Dieser „grausame Zorn Gottes“ sollte ihnen doch „all zu gnug“ zeigen, „daß sie gewißlich müssen irren und unrecht fahren.“ Luther bezieht sich in diesem Kontext auf Hosea 1,9: „Lo Ammi. Ihr seid nicht mein Volk, so bin ich nicht euer Gott.“ Aber dann macht er klar: „Wir reden jetzt nicht mit den Jüden, sondern von den Jüden und ihrem Tun, das unsere Deutschen auch wissen mögen.“³⁰

Im Blick auf den sachlichen Gehalt der Anhandlung muß erneut die Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen Theologie und Antisemitismus gestellt werden. Die Antwort, daß ein solcher Zusammenhang bestehe, erscheint mir unvermeidlich. Er zeigt sich bereits im Aufbau der Abhandlung „Von den Juden und ihren Lügen“, der in mancher Hinsicht dem der früheren Abhandlung „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ ähnelt: wieder haben wir zwei Hauptteile, von denen der zweite die falsche Messiaserwartung der Juden und insbesondere deren politische Dimension zu entlarven versucht. Und wieder stellt der erste Hauptteil die andere Seite der Medaille dar, doch diesmal ist das Thema nicht die Christologie – „daß Jesus ein Jude war, von einer Jungfrau geboren“ – wie 1523, sondern die zentrale reformatorische Lehre von der „Rechtfertigung allein aus Gnade“. Dem entspricht die scharfe Polemik gegen die sogenannte „Selbstgerechtigkeit“ der Juden, die glauben, daß „gute Werk“ helfen können.

Wieder führt Luther biblische Bezüge zur Stützung seiner Argumentation an. Im zweiten Teil sind dies z.T. dieselben wie in der früheren Abhandlung. Bedeutsam ist insbesondere die Auslegung von Dan 9,24-27, die schon 1523 eine entscheidende Rolle gespielt hatte. Hier wird der Zusammenhang zwischen Theologie und Antisemitismus besonders deutlich: Nun konfrontiert Luther ausdrücklich Jesus Christus, den wahren Messias, der angeblich von den Juden gekreuzigt worden ist,³¹

²⁸ F. Cohrs u.a., in: WA 53, 413.

²⁹ WA 53, 418.

³⁰ WA 53, 418f.

³¹ WA 53, 494.

mit dem falschen, politischen Messianismus der Juden, insbesondere mit Bar Kochba, dem revolutionären Messias, der angeblich – wie Thomas Müntzer in Luthers Tagen – „schlachtete sehr viele Christen, die unserm Messia Jesum Christum nicht verleugnen wollten“, bis er und sein Prophet Rabbi Akiba von den Römern getötet wurden.³² Diese Katastrophe hätte die Juden eigentlich demütigen müssen, wären sie nicht blind in ihrer Selbstgerechtigkeit. Sie hätten anerkennen müssen, daß ihr weltlicher Messianismus irrig war und daß Jesus der wahre, geistliche Messias ist.³³

Auch ein Zusammenhang zwischen Luthers Christologie und seinem Antisemitismus läßt sich nachweisen. Das wird deutlich insbesondere in seinem Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu, das gegenüber der früheren Abhandlung einen neuen Aspekt darstellt. Luthers Drohung am Ende von „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ wird jetzt Wirklichkeit: Nun wird die Tatsache, daß die Juden Jesus nicht als eingeborenen Sohn Gottes anerkennen wollen als Blasphemie verdammt. So bemerkt Klaus Wengst: „Die judenfeindlichen Äußerungen Luthers, wie sie sich vor allem auch in seiner Schrift ‚Von den Jüden und ihren Lügen‘ finden, sind nicht etwa bedauerliche Verirrungen eines enttäuschten und alt gewordenen Mannes, sondern geradezu zwanghafte Folgerungen aus seinem theologischen Zentrum. Nach ihm sind die Juden, solange sie Juden bleiben, notwendig Gottesleugner ...“³⁴ – „Luther identifiziert Gott und Christus in direkter Weise“,³⁵ und gleichzeitig identifiziert er die Christen als Christusbekenner nahezu mit Christus. Daher stellt er fest: „Wer uns in diesem Artickel abgöttisch beleuget und lestert, der beleuget und lestert Christum, das ist: Gott selbs, als einen Abgott.“³⁶ Oder an anderer Stelle: „Zu lestern den Son Gottes, das ist: Gott selbs den Vater, Schepffer Himels und der Erden.“ Und: „Alles, was zu ehren oder unehren dem Sohn geschicht, das geschicht gewislich Gott dem Vater selbs.“ Schließlich: „Wir Christen aber wissens, das sie öffentlich Gott den Vater lestern und fluchen, wenn sie diesen Jhesum lestern und fluchen.“³⁷

Wengst kommentiert solche Sätze: „Wohlgemerkt: Die Gotteslästerung der Juden besteht nach dieser Logik schlicht darin, daß sie Jesus nicht akzeptieren, und das heißt in ihrer puren Existenz *als Juden*.“ Und das ist der Grund, warum Christen sich

³² WA 53, 496.

³³ WA 53, 498.

³⁴ Klaus Wengst, „Perspektiven für eine nicht-antijüdische Christologie. Beobachtungen und Überlegungen zu neutestamentlichen Texten“, in: *EvTheol* 59 (1999), 240.

³⁵ Klaus Wengst, a.a.O., 241.

³⁶ WA 53, 540.

³⁷ WA 53, 531 u. 536.

nicht länger duldsam gegenüber den Juden verhalten dürfen, wollen sie nicht „fremder Sünde teilhaftig“ werden. Wengst folgert: „Genau von dieser exklusiven Bestimmung Gottes von Jesus Christus, ja von der Identifizierung Jesu Christi als Gott her ergeben sich die schlimmen Ratschläge Luthers gegen die Juden.“³⁸ In diesem Zusammenhang verweist Wengst auf die Verbindung, die Luther selbst zwischen der Christologie und seinen praktischen Ratschlägen zieht: Toleranz gegenüber den Juden würde eine Entehrung Gottes bedeuten, während die Verehrung des Sohnes Verfolgung seiner Feinde, der Juden, einschließen müsse.³⁹ In anderen Worten, so folgert Wengst: „Es ist in aller Deutlichkeit wahrzunehmen, daß sich die Schärfe dieser Ratschläge aus der theologischen Begründung ergibt, aus dem gerade gegenüber Juden betonten ‚*Solus Christus*‘. ... Diese Folgerungen stellen sich notwendig ein, wenn Gott ausschließlich von Jesus Christus her bestimmt wird ...“⁴⁰

Die Abhandlung endet mit Luthers berüchtigten praktischen Ratschlägen zur Verfolgung der Juden. Antisemitisch sind aber nicht nur diese Schlußpassagen, sondern auch zahlreiche Formulierungen in den vorangehenden theologischen Abschnitten der Abhandlung. Als Beispiel der antisemitischen Polemik, die Luther in einer äußerst unflätigen Sprache vorträgt, sei nur die folgende Passage zitiert: „Pfu euch hie, pfu euch dort, und wo ihr seid, ihr verdammten Juden, daß ihr die ernste, herrliche, tröstliche Wort Gottes so schändlich auf euern sterblichen, madigen Geizwanst ziehen düret, und schämet euch nicht, euern Geiz so gröblich an den Tag zu geben! Seid ihr doch nicht wert, daß ihr die Biblia von außen sollet ansehen, schweige daß ihr drinnen lesen sollet! Ihr solltet allein die Biblia lesen, die der Sau unter dem Schwanz stehet, und die Buchstaben, die daselbs heraus fallen, fressen und saufen. ...“⁴¹

Die Stelle ist interessant nicht zuletzt wegen der von Luther aufgerufenen Assoziation zwischen Juden und Schweinen. Tatsächlich war und ist die Stadtkirche zu Wittenberg mit einer sog. „Judensau“ dekoriert, einem antisemitischen Symbol, das im mittelalterlichen Deutschland verbreitet war.⁴² Luther bezieht sich in seinem Pamphlet „Vom Schem Hamphorasch“ ausdrücklich auf die Wittenberger „Judensau“.

³⁸ Wengst, a.a.O., 241.

³⁹ WA 53, 536.

⁴⁰ Wengst, a.a.O., 241f.

⁴¹ WA 53, 478; zit. nach Lewin, 93.

⁴² Vgl. Isaiah Shachar, *The Judensau. A Medieval Anti-Jewish Motif and its History* (Warburg Institute Surveys, ed. by E. H. Gombrich and J. B. Trapp, V), London 1974

Er fragt dort hinsichtlich der mystischen Tradition über den unaussprechlichen Gottesnamen: „Woher haben die Juden diese hohe Weisheit, das man Moses Text, die heiligen unschuldigen Buchstaben, so sols teilen in drei Verse und arithmetische oder Zahlbuchstaben draus machen, auch 72 Engel nennen und Summa, das ganze Schem Hamphoras dergestalt stellen?“ Zunächst weigert er sich, die Frage zu beantworten: „Da laß mich mit zufrieden, frage die Rabbinen drum, die werden dir's wohl sagen. ...“ Dann jedoch kündigt er seine eigene Erklärung an: „Es ist hier zu Wittenberg an unserer Pfarrkirchen eine Sau in Stein gehauen, da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen. Hinter der Sau stehet ein Rabbiner, der hebt der Sau das rechte Bein empor, und mit seiner linken Hand zeucht er den Bürzel über sich, bückt und kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Bürzel in den Talmud hinein, als wollt er etwas Scharfes und Sonderliches lesen und ersehen. Daselbsther haben sie gewißlich ihr Schem Hamphoras. Denn es sind vorzeiten sehr viele Juden in diesen Landen gewesen. ... Daß etwa ein gelehrter, ehrlicher Mann solch Bild hat angeben und abreißen lassen, der den unflätigen Lügen der Juden feind gewesen ist. ...“⁴³

In seiner Untersuchung über die „Judensau“ weist Isaiah Shachar darauf hin, daß Luthers Erklärung des Motivs, obwohl sie sehr einflußreich werden sollte, „kein Licht auf die ursprüngliche Bedeutung des Reliefs werfe. Die Inschrift *Rabini Schem Hamphoras* (der von einem Rabbiner ausgelegte Gottesname), mindestens zweihundert Jahre später als das Relief, ist deutlich durch Luthers Ausführungen inspiriert.“ Was die ursprüngliche Bedeutung des Reliefs betrifft, betont Shachar, daß „diese *Judensau* außerhalb der Kirche angebracht, aber nicht Teil eines allegorischen Zyklus von Lastern ist“, wie dies sonst oft der Fall war. „Die Betonung der Aktivität rings um Schwanz und Hinterteil des Tiers ... läßt wenig Zweifel an der verhöhnenden Absicht. ... In Wittenberg geschah es zum ersten Mal ..., daß das Motiv öffentlich dargestellt wurde nicht als Symbol eines bestimmten Lasters, sondern als eine diffamierende Darstellung der Juden. Die Isolierung des Symbols von einem breiteren moralisierenden Kontext und die Ausarbeitung des obszönen Themas machen hier die Juden zur einzigen Zielscheibe. ... Im Jahr 1304 wurden die Juden aus Wittenberg vertrieben, bald darauf wurde ihnen jedoch erneut die Ansiedlung erlaubt; aus dem Jahr 1339 gibt es Zeugnisse von der Existenz einer jüdischen Gemeinde. ... Eine Verbindung zwischen der Vertreibung und der Skulptur kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Die eigentümliche

⁴³ Vom Schem Hamphorasch, WA 53, 600 (Orthographie modernisiert; AP)

Lokalisierung der Skulptur und das Fehlen eines symbolischen Kontextes legen eine solche Verbindung vielmehr nahe."⁴⁴

Luther fügt zu dieser Interpretation die Behauptung hinzu, daß die Wittenberger „Judensau“ den Talmud oder jüdische Lehre im allgemeinen darstelle, wobei nach Shachar der „Kulminationspunkt“ von Luthers „Erklärung“ in der Verspottung der mystischen Spekulation über den geheimen Namen Gottes liegt, wie die Fortsetzung des Pamphlets zeigt: „Hiezu möchte man leicht das Wort Schem Hamphoras ziehen und kehren, nämlich ‚Peres schama‘, oder, wie sie tun, kühnlich meistern und machen ‚Schamha Peres‘, so lautet’s nahe zusammen. ... Also spottet der leidige böse Geist seinen gefangenen Juden, läßt sie lassen sagen Schem Hamphoras und große Dinge drin glauben und hoffen. Er aber meint ‚Scham Haperes‘, das heißt: Hie Dreck, nicht der auf der Gassen liegt, sondern aus dem Bauch kommt ...“⁴⁵

Es muß betont werden, daß die Reformatoren Heinrich Bullinger (Zürich), Martin Butzer (Straßburg) und Andreas Osiander (Nürnberg) sich von Luthers Pamphleten angewidert zeigten. Das „Wahrhafte Bekenntniss der Diener der Kirchen zu Zürich“ von 1545 stellt fest: „So ist vorhanden Luthers schweinisches, kotiges Schemhamphorasch, welches, so es geschrieben wäre von einem Schweinhirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas, doch auch wenig Entschuldigung hätte.“⁴⁶ Nach Oberman sprechen außerdem gute Gründe für die Annahme, daß Melanchthon durch Luthers wilden Antijudaismus ebenso in Verlegenheit gebracht war wie diese Reformatoren.⁴⁷ – Josel von Rosheim gelang es, beim Magistrat der Stadt Straßburg ein Verbot von Luthers Pamphleten für das Gebiet der Stadt zu erwirken.⁴⁸ Er nannte Luther jetzt „Lo-Thahor“ (= der Unreine).⁴⁹

Fazit: Luthers Antisemitismus erhält seine Brisanz durch die Verkoppelung mit der antirömischen Polemik, die im Rahmen des reformatorischen Ansatzes unverzichtbar ist. Die verzweifelt erhoffte Bekehrung der Juden erscheint Luther notwendig als Tatsachenbeweis für das theologische und historische Recht der Reformation gegenüber Rom. Die Tatsache, daß die Juden trotz Reformation „widerspenstig“ blieben, muß Luther tief verunsichert haben. Scheiterte die

⁴⁴ Shachar, 31 (Übersetzung AP)

⁴⁵ Vom Schem Hamphorasch, WA 53, 601 (Orthographie modernisiert); vgl. Shachar 31.

⁴⁶ Zit. nach Lewin, a.a.O., 98f.

⁴⁷ Vgl. H. A. Oberman, „Three Sixteenth-Century Attitudes“, in: ders., *The Impact of the Reformation*, 114.

⁴⁸ Zu Josels Aktivitäten im einzelnen vgl. Lewin, a.a.O., 100f.

⁴⁹ Vgl. Art. Luther, in: *Encyclopaedia Judaica*, Vol 11.

Bekehrung der Juden, dann wäre damit auch die Reformation widerlegt. Daher die Dringlichkeit und schließlich Gewalttätigkeit, mit der sich Luther gegenüber den Juden äußert. Nachdem es der reformatorischen Bewegung nicht gelungen war, die Juden zu überzeugen, wurde der aggressive Antisemitismus, der bereits in Luthers früherer Freundlichkeit gelauert hatte, aus seiner Sicht die einzige Möglichkeit, um die Christen zu retten.